

## CHANCENGLEICHHEIT UND BILDUNGSWEGENTSCHEIDUNG Empirische Befunde zur Ungleichheit beim Bildungszugang

|  |     |
|--|-----|
| 1. Hintergrund .....   | 140 |
| 2. Erhebung im Spätherbst 2003 .....   | 141 |
| 3. Sozialer Hintergrund und<br>Bildungswegentscheidung .....                                 | 142 |
| 4. Verteilung der SchülerInnen hinsichtlich des<br>sozialen Hintergrunds sehr ungleich ..... | 144 |
| 5. Wer schickt seine Kinder wohin? .....   | 148 |
| 6. Was man sich für seine Kinder erwartet,<br>wünscht (Bildungsaspiration) .....             | 148 |
| 7. Bildungswahlmotive nach sozialem<br>Hintergrund unterschiedlich .....                     | 151 |
| 8. Lehrlingsentschädigung ein Motiv? .....   | 152 |
| 9. Soziale Mobilität durch Bildung –<br>Anspruch und Wirklichkeit .....                      | 153 |

Auszug aus WISO 1/2005

**isw**

Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften

Weingartshofstraße 10  
A-4020 Linz, Austria

Tel.: +43(0)732 66 92 73, Fax: +43 (0)732 66 92 73 - 2889

E-Mail: [wiso@ak-ooe.at](mailto:wiso@ak-ooe.at)

Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)

**Peter Schlögl**

Geschäftsführender  
Institutsleiter des  
Österreichischen  
Instituts für  
Berufsbildungs-  
forschung in Wien

**Norbert Lachmayr**

Wissenschaftlicher  
Mitarbeiter am  
Österreichischen  
Institut für  
Berufsbildungs-  
forschung in Wien

## 1. Hintergrund

Der Zusammenhang zwischen Bildungsinformationen, sozialer Herkunft, Leistungen und dem erreichten Bildungsgrad und damit verbunden den Arbeitsmarktergebnissen junger Menschen ist international und national unbestritten, sowohl in der bildungspolitischen wie auch bildungswissenschaftlichen Diskussion.

Dennoch fehlten bisher eindeutige Belege auf Ebene der Nahtstellen des österreichischen Bildungssystems, um eine ganzheitliche Betrachtung aller Schul- bzw. Ausbildungswahlprozesse bis Ende der Sekundarstufe zu ermöglichen. Für den Wechsel von der Primarstufe zur unteren Sekundarstufe liegen z. B. kaum Daten vor, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil dies international gesehen ein Sonderweg ist. Was aktuell dazu gearbeitet wurde, bezieht sich primär auf den Schulleistungsaspekt. Das gegenständliche Forschungsprojekt<sup>1</sup> verfolgte das Ziel, diese Informationsdefizite im Umfeld der Bildungswegentscheidungen zu schließen und für Österreich erstmals relevante Einflusskriterien für Schullaufbahnentscheidungen (über den gesamten schulischen Bereich hinweg) umfassend zu identifizieren, quantifizieren und analysieren.

*„Rational-Choice-Theorie“*

Als Ansatz einer Erklärung von Entscheidungen und Handlungen herrscht gegenwärtig insbesondere in bildungsökonomischen Diskursen die „Rational-Choice-Theorie“<sup>2</sup> vor. Diese geht davon aus, dass Individuen grundsätzlich vor dem Hintergrund eines Ertragskalküls entscheiden. Gegenwärtig ist das Modell in Erweiterung begriffen, dahingehend, dass die soziale Position der Individuen einbezogen wird und Unterschiede etwa in den Bildungserträgen je nach Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen zentrale Bedeutung erlangen. Demnach treffen die Akteure in erster Linie aufgrund ihrer Positionierung im gesellschaftlichen Statussystem systematisch unterschiedliche Bildungsentscheidungen. Die dabei kalkulierten Kosten und Erträge sind jeweils in Abhängigkeit von

den sozialen Position zu sehen. Auch ist zu berücksichtigen, dass individuelle Akteure (anders als in der „reinen“ Rational-Choice-Theorie) nicht umfassend über alle Konsequenzen von (Bildungs-)Entscheidungen (etwa hinsichtlich des zu erwartenden Lebenseinkommens) informiert sein können.

## 2. Erhebung im Spätherbst 2003

Durch eine repräsentative Querschnittsuntersuchung (Stichprobe 2.855 Elternhaushalte) im Herbst 2003 jeweils vor bzw. nach den relevanten Schnittstellen des österreichischen Bildungssystems konnten nun Daten zu Sozialindikatoren wie Familien- und Haushaltssituation, Berufs- und Einkommenssituation, Bildungsstatus und Herkunft der Eltern, regionale Erreichbarkeit von Bildungseinrichtungen sowie Bildungsaspiration und Leistungsfähigkeit des Kindes erhoben werden.

Die Daten zeigen tatsächlich bei den allermeisten Indikatoren markante Unterschiede bei den gewählten Bildungsgängen bei allen großen Schnittstellen, 4./5. und 8./9./10. Schulstufe und den hochschulischen Bildungswegen. Folgt man aktuellen Definitionen von Bildungsungleichheit als aggregierte Folge vorausgegangener individueller Bildungsentscheidungen, so ist dieser Befund für ein Bildungssystem wie das österreichische, wo mehrmals solche Entscheidungen im Verlauf einer Bildungskarriere an den verschiedenen Übergängen zu treffen sind, von großer Bedeutung.

*markante  
Unterschiede  
bei großen  
Schnittstellen*

Statistische Wahrscheinlichkeiten, bestimmte Abschlüsse zu erreichen, konnten schon bisher aus Daten-Panels ermittelt werden. So liegt für Österreich nach Schmid<sup>3</sup> die Wahrscheinlichkeit für Jugendliche, die aus einer Hauptschule kommen und in eine maturaführende Schulform der oberen Sekundarstufe (berufsbildende und allgemeinbildende höhere Schulen) eintreten, je nach formalem Bildungshintergrund der Eltern bei ...

- 7 %, falls die Eltern höchstens über einen Pflichtschulabschluss verfügen,
- 12 %, falls die Eltern über einen Lehrabschluss verfügen
- 24 %, falls die Eltern über einen Fachschulabschluss verfügen
- 33 %, falls die Eltern über eine Matura verfügen
- 44 %, falls die Eltern einen Akademikerhaushalt bilden

Für Jugendliche aus einer Unterstufe einer allgemeinbildenden höheren Schule (AHS) ergeben sich jedoch folgende, verglichen mit obiger Gruppe durchwegs höhere Übertrittswahrscheinlichkeiten in eine maturaführende Schule der oberen Sekundarstufe:

- 63 %, falls die Eltern höchstens über einen Pflichtschulabschluss verfügen
- 70 %, falls die Eltern über einen Lehrabschluss verfügen
- 80 %, falls die Eltern über einen Fachschulabschluss verfügen
- 86 %, falls die Eltern über eine Matura verfügen
- 93 %, falls die Eltern einen Akademikerhaushalt bilden

Inwiefern sich aber die Haushalte von Kindern in der Hauptschule und der AHS-Unterstufe unterscheiden, darüber lagen bisher keine Daten vor.

### **3. Sozialer Hintergrund und Bildungswegentscheidung**

Die in der gegenständlichen Studie erhobene Situation und Verteilung der SchülerInnenhaushalte, jeweils zu Beginn der verschiedenen Bildungslaufbahnen, eignet sich – berücksichtigt man die angeführte Erweiterung der Rational-Choice-Theorie – als Indikator für eventuelle herkunftsbedingte Bildungsungleichheit. Die elterlichen Bildungsentscheidungen und Lebensplanungen für das Kind (nach sozialem Hintergrund), die im Vorfeld institutioneller Regelungen und der Selektion des Bildungssystems selbst Platz greifen, sind hier von wesentlichem Einfluss.

Grundsätzlich kann von einer Gleichverteilung der kognitiven Leistungsfähigkeit in der SchülerInnenpopulation ausgegangen werden. Schulische Leistungsfähigkeit wäre demnach zunächst über alle sozialen Hintergründe hinweg als gleichmäßig verteilt anzusehen, selbstverständlich bereits deutlich beeinflusst durch die Förderungssituation vor Schuleintritt (Kindergarten etc.). Die tatsächliche schulische Performanz jedoch wird von zusätzlichen Faktoren beeinflusst. Hierzu sind etwa Bildungsressourcen im elterlichen Haushalt, finanzielle Leistungsfähigkeit (eventuell mögliche kostenintensive Nachhilfe etc.) und andere Faktoren zuzurechnen. „(...) Eltern aus den oberen Schichten können ihren Kindern in der Schule eher helfen und verfügen (...) über nützliches Wissen, das für das Überleben im Schulsystem relevant ist. Außerdem sind die finanziellen Ressourcen in der Entscheidungssituation bedeutsam, da die Bildungskosten (C) in den unteren Schichten eine relativ zum Familieneinkommen größere Belastung darstellen als in privilegiierteren Schichten.“<sup>4</sup>

*Einflussfaktor  
für schulische  
Performanz*

Weiters werden an den Schnittstellen eines Bildungssystems die Entwicklungsperspektiven und -ziele der jeweils einflussreichen AkteurInnen bedeutsam. Bildungsaspiration, Gesamteinschätzungen von Bildung hinsichtlich der Aussicht auf ein „gelungenes“ Leben und anderes.

Aus der aktuellen Forschung ist bekannt, dass bei der zweiten großen Schnittstelle nach Bacher (2003)<sup>5</sup> Einkommen, Status, Bildung, Migrationshintergrund, Einwohnerzahl, Geschwisteranzahl, Haushaltsform, mütterliche Erwerbstätigkeit und Geschlecht des Kindes ausreichen, um für 71 % der SchülerInnen eine korrekte Vorhersage treffen zu können, ob das Kind eine weiterführende Schule besuchen wird oder nicht. Dabei hat der Bildungshintergrund das größte Gewicht, da er sowohl direkt als auch indirekt auf die Bildungspartizipation des Kindes einwirkt. Familien mit niederem elterlichem Bildungsstand wählen demnach deutlich andere Bildungswege im österreichischen Bildungssystem als jene aus einem sozialökonomisch bevorzugten Umfeld. Jugendliche,

deren Eltern ein geringes Bildungsniveau (höchstens Pflichtschulabschluss) aufweisen, verlassen zudem die Schule signifikant früher als die Vergleichsgruppe mit Kindern aus Haushalten mit höherer Bildung (Tertiärstufe). Diese Befunde werden durch die aktuelle Erhebung gestützt und es zeigen sich vergleichbare Effekte, auch für die vor- und nachgelagerten Bildungswegentscheidungen.

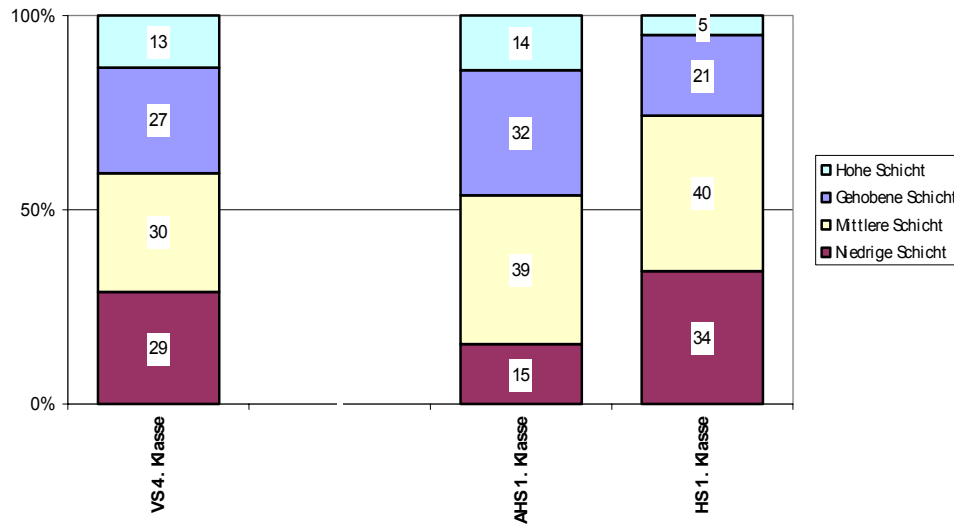
*Bildungsstand  
der Eltern*

Die weitere aktuelle Studie zu Bildungschancen in OECD-Ländern<sup>6</sup> zeigt, dass der Bildungsstand der österreichischen Eltern auf die Schullaufbahn und den Bildungserfolg der Kinder Einfluss hat: Österreichische Kinder aus Familien mit niedrigem Bildungsstand weisen eine um den Faktor 1,7 erhöhte Wahrscheinlichkeit auf, nur unzureichend Lesen und Schreiben zu lernen. (Spitzenreiter hinsichtlich Chancengleichheit sind Finnland, Irland, Polen mit jeweiligem Faktor 1,4; Deutschland 3,0).

**4. Verteilung der SchülerInnen hinsichtlich des sozialen Hintergrunds sehr ungleich**

Aus dem Bildungsniveau der Eltern sowie der aktuellen beruflichen Stellung lässt sich ein Sozialindikator entwickeln. Dies wurde durch das Institut für höhere Studien für die Berichte zur sozialen Lage der Studierenden getan und laufend angewendet.<sup>7</sup> Um Vergleichbarkeit herzustellen, haben die Studienautoren dieses Konzept übernommen und Zugehörigkeiten der Elternhaushalte zu den dortigen vier Schichten ermittelt.

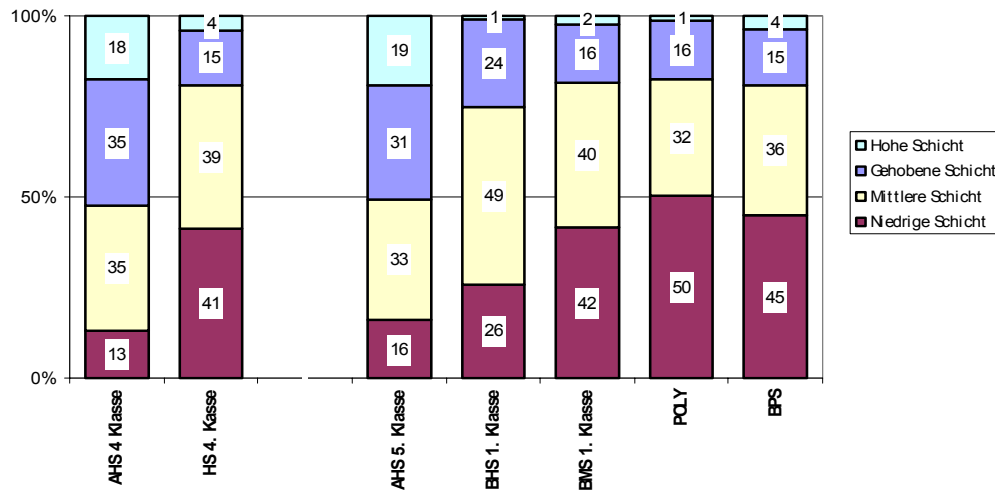
Abbildung 1: Soziale Schicht der Eltern vor und nach dem Wechsel am Ende der Volksschule, in %



Quelle: öibf Elternbefragung (n = 187 bis 288)

Es zeigt sich ein deutlich differenziertes Bild für die beiden aufnehmenden Schultypen. Mehr als doppelt so viele Elternhaushalte von HauptschülerInnen sind der untersten Schicht zuzuzählen und diese machen mehr als ein Drittel aus. Andererseits sind hinsichtlich der obersten Schicht nahezu dreimal so viele Eltern in der AHS wie in der Hauptschule anzutreffen. Komplexer ist die Verteilung nach der zweiten Schnittstelle, da dort vier bzw. fünf Bildungswege offen stehen.

Abbildung 2: Soziale Schicht der Eltern vor und nach dem Wechsel am Ende der AHS bzw. Hauptschule, in %



Quelle: öibf Elternbefragung (n = 209 bis 255)

Am Ende der schulischen Laufbahn zeigt sich für die beiden maturaführenden Schulformen ein recht unterschiedliches Bild. So stammen 61 % aller AHS-SchülerInnenhaushalte aus der gehobenen oder hohen Schicht, bei den BHSen (berufsbildenden höheren Schulen wie HAK oder HTL) jedoch nur knapp die Hälfte davon (30 %). ReifeprüfungskandidatInnen aus der niedrigsten sozialen Schicht finden sich in den AHSen zu 12 % und den BHSen immerhin zu 28 %.

An den Hochschulen zeigt sich, dass rd. 50% der Studierenden aus der gehobenen oder hohen Schicht stammen, dies relativ stabil nach den unterschiedlichen Hochschularten – mit leicht niedrigeren Werten für die FH-Studiengänge. Die mittlere Schicht umfasst etwa 30 % der Studierenden.

Da die Höhe der Bildungsabschlüsse statistisch direkt mit der Höhe des Einkommens korreliert, ergibt sich ein entsprechen-



des Bild beim Nettohaushaltseinkommen bei den beiden schulischen Schnittstellen. Verfügen in den vierten Klassen Volksschule 33 % der Haushalte über max. EUR 1.500,-, 39 % über EUR 1.501,- bis max. 2.400,- und 28% über mehr als EUR 2.400,-, so verschieben sich diese Verhältnisse nach dem Schulwechsel erheblich. Während der Anteil des untersten Einkommenssegments in der Hauptschule auf 45 % ansteigt, fällt es in der 1. Klasse AHS auf 27 % zurück. Das oberste Einkommenssegment wiederum steigt in der AHS auf einen 40-%-Anteil und in der Hauptschule fällt dieser auf 18 % zurück.

*Haushaltseinkommen*

An der zweiten Schnittstelle gelingt es der AHS, das Einkommensprofil beim Übergang von der 4. in die 5. Klasse zu halten, mit leichten Zuwächsen beim obersten Einkommenssegment, das dann bereits fast die Hälfte (49 %) der Haushalte kennzeichnet. Bei den berufsbildenden Vollzeitschulen zeigt sich, dass in den höheren Schulen die größte Gruppe (43 %) dem mittleren Einkommenssegment zuzurechnen ist und knapp ein Drittel (32 %) dem unteren. Bei den mittleren Schulen zeigt sich ein höherer Anteil des unteren Einkommenssegments (42 %) als größte Gruppe und einen etwas niedrigerer Anteil (37 %) im mittleren Einkommensbereich. Die weitaus größte Gruppe von Elternhaushalten, die weniger als EUR 1.500,- monatlich zur Verfügung haben, sind in der Polytechnischen Schule zu verzeichnen, dort sind es 59 %, und nur 11 % gehören dem obersten Segment an. Da diese Schulform ja weitgehend auf eine Lehrausbildung vorbereitet, ist auch die Einkommensverteilung in den Berufsschulen von Interesse. Dort verschiebt sich – nicht zuletzt durch AbbrecherInnen aus den anderen weiterführenden Schulformen – das Verhältnis wieder etwas zugunsten eines höheren Einkommens. Aber dennoch sind fast die Hälfte (47 %) der Haushalte im unteren Einkommenssegment zu finden. Beim obersten Einkommensbereich liegen die Werte für die Berufsschulen im Nahbereich von den Ergebnissen der vollschulischen Berufsbildungszweige.

### 5. Wer schickt seine Kinder wohin?

*erste Schnittstelle* Bei der ersten Schnittstelle von der Volksschule in die Hauptschule bzw. AHS-Unterstufe ist hinsichtlich der formalen Bildung im Elternhaushalt ein starkes Übergewicht der Eltern mit Matura (oder darüber hinausgehender Ausbildung) zur AHS abzulesen. Fast zwei Drittel (63 %) der Eltern von SchülerInnen in der 1. AHS verfügen über solche Abschlüsse. Im Vergleich dazu sind unter den HauptschülerInnen nur 30 %. Kinder mit Eltern, die AbsolventInnen einer Lehre sind, machen in der Hauptschule knapp ein Viertel aus, in der AHS etwas mehr als 10 %. Berücksichtigt man ferner die Fachschulabschlüsse, so weisen über die Hälfte der Hauptschul-Eltern diese mittlere Qualifikation auf und nur ein Viertel der AHS-Eltern.

*zweite Schnittstelle* An der zweiten Schnittstelle lassen sich weitere Konzentrationen auf bestimmte Bildungszweige aufzeigen. Am auffälligsten ist der Anteil von über einem Drittel (36 %) von Elternhaushalten mit postsekundärer Bildung (Hochschulen und Akademien) in der 5. Klasse AHS gegenüber den anderen Bildungswegen, wo diese Werte nie die 10-%-Schwelle erreichen. Der Hochschulabschluss ist in der 5. Klasse AHS der am häufigsten genannte formale Schulabschluss der Eltern. Zu weiteren Konzentrationen kommt es bei den Elternhaushalten mit höchstens Pflichtschulabschluss in den beiden Bildungswegen Polytechnische Schule und Berufsschule mit 17 bzw. 13 % gegenüber 2 bis max. 6 % in den anderen weiterführenden Schulen. In der Polytechnischen Schule und der Berufsschule wird die Lehre am häufigsten als höchster Abschluss der Eltern genannt.

### 6. Was man sich für seine Kinder erwartet, wünscht (Bildungsaspiration)

Nach Geschlecht des Schulkindes betrachtet, wird für Schülerinnen ein höheres Bildungsziel (32 % mittlere Qualifikation, 45 % Matura, 23 % Hochschule) als für Schüler angegeben

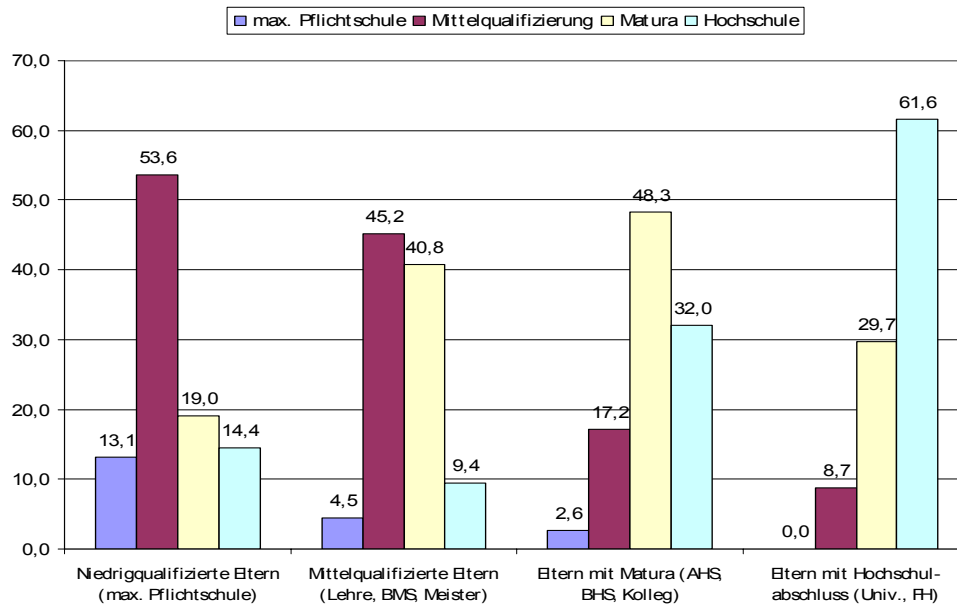
(40 % mittlere Qualifikation, 39 % Matura, 21 % Hochschule). Ein eindeutiges Ergebnis bringt auch die Analyse der Schichtzugehörigkeit: Die Bildungsaspiration korreliert hoch signifikant mit der Schicht des Elternhaushaltes und zeigt mit steigender Schicht auch eine steigende Aspiration hin zu höherer Bildung. Die Trends von Schicht und Geschlecht des Schulkindes lassen sich auch in der Kombination der beiden Variablen nachweisen.

*Bildungsaspiration korreliert stark mit Schicht des Elternhaushalts*

Deutlich zeigt sich die unterschiedliche Sicht nicht nur auf das formale Bildungsniveau, sondern auch auf die Einschätzung der Bedeutung von formaler Bildung selbst. Je niedriger die soziale Schicht des Elternhaushaltes ist, umso stärker wird die Bedeutung formaler Bildungsabschlüsse in Frage gestellt. Umgekehrt besteht die Tendenz, dass mit steigender Schicht (welche ja die höchste formale Schulbildung im Elternhaushalt berücksichtigt) auch die Notwendigkeit einer hohen Schulbildung verstärkt genannt wird, wenn es um einen gelungenen Lebenslauf (aus Sicht der Eltern) geht. Dass dies maßgeblichen Einfluss auf Bildungswegentscheidungen hat – nicht zuletzt, wenn aufgrund der schulischen Leistungen prinzipiell verschiedene Alternativen offen stehen –, ist evident.

*Einschätzung der Bedeutung von formaler Bildung*

Abbildung 3: Bildungsaspiration der österreichischen Eltern nach eigenem Bildungsabschluss, in %



Quelle: öibf Elternbefragung (n = 133 bis 1.165)

Eine eindeutig bildungsexpansive Neigung besteht bei Eltern mit höchstens Pflichtschulabschluss. Die größte Gruppe, mehr als die Hälfte, zielt auf einen mittleren Abschluss für das eigene Kind. Bei den anderen drei Gruppen bilden die jeweils größte Gruppe jene mit einem Bildungsziel im Rang des elterlichen Abschlusses.

Vergleicht man die angepeilten Abschlüsse jeweils eine Stufe unter- bzw. oberhalb des eigenen Abschlusses der Eltern, zeigt sich, dass bei mittelqualifizierten Eltern eine vergleichsweise höhere bildungsexpansive Neigung zu verzeichnen ist (41 % zu einer Reifeprüfung). Auch bei Eltern mit Reifeprüfung ist grundsätzlich ein ähnliches Bild zu erkennen, jedoch nicht in dieser Deutlichkeit (32 % Hochschulabschluss vs.

17 % Mittelqualifizierung). Überraschend zielen verhältnismäßig mehr Eltern mit Pflichtschulabschluss auf einen Hochschulabschluss ihrer Kinder ab als mittelqualifizierte Eltern.

Insgesamt von zentraler Bedeutung scheint die Reifeprüfung zu sein. Diese wird in drei Fällen als zweithäufigstes Ziel und einmal als häufigstes Ziel genannt. Mittlere Qualifikation immerhin zweimal als häufigstes, sonst jedoch jeweils an dritter Stelle. Der Hochschulabschluss, der bei den hochschulisch gebildeten Eltern so deutlich ausgeprägt ist, hat nur in dieser Gruppe den ersten Rang, bei Eltern mit Matura den zweiten und liegt sonst an dritter Stelle.

*Reifeprüfung  
scheint zentrale  
Bedeutung zu  
haben*

### **7. Bildungswahlmotive nach sozialem Hintergrund unterschiedlich**

Eine Analyse der Faktoren für die Wahl einer Folgeschule (-ausbildung) bei den Eltern zeigt drei voneinander unabhängige Dimensionen von Motiven (es wurden im Fragebogen 22 Einzelmotive vorgegeben und in einer Faktorenanalyse berücksichtigt):

- Zukunftsorientierte Hoffnungen (z. B. Einschätzung künftiger Arbeitsplatzchancen, einschlägige Berufsausbildung, Traumberuf, erwarteter Verdienst)
- Schultyp- und standortrelevante Aspekte (Möglichkeit eines Hochschulzuganges, guter Ruf, breit gefächerte Allgemeinbildung, Ausstattung der Schule)
- Pragmatische Gründe (Entfernung, Erreichbarkeit, familiäre Situation, Kosten des Schulbesuchs, Geschwister in der Schule)

Die jeweiligen Hintergründe, aus denen heraus diese Motive angeführt werden, unterscheiden sich deutlich. Generell am häufigsten werden Aspekte, die dem „Zukunftsfaktor“ angehören, angegeben, besonders hohe Zustimmung erfolgt diesbezüglich in der BHS und generell in der achten Schulstufe.

Der Faktor mit schultyp- und standortrelevanten Aspekten ist bei Eltern von weiblichen Kindern und der gehobenen und hohen Schicht überdurchschnittlich oft anzutreffen. Zudem geht der Besuch einer AHS-Oberstufe besonders oft mit diesem Aspekt einher. Hingegen ist der Faktor bzgl. des guten Rufs einer Schule oder die Möglichkeit eines Hochschulzuganges bei den anderen Schultypen (v. a. Polytechnische Schule und Berufsschule) nur marginal vertreten.

Der dritte Faktor beinhaltet pragmatische Gründe und wird mit steigender Schicht immer mehr unterrepräsentiert. Da Schicht und besuchter Schultyp des Kindes stark korrelieren, zeigt sich besonders bei Eltern von Kindern aus der Berufsschule (BPS) und Polytechnischen Schule und erster Klasse Hauptschule eine überdurchschnittliche Zuordnung zum Faktor der pragmatischen Gründe.

*großer Anteil  
besucht  
Hauptschule  
trotz AHS-Reife*

Interessant erscheint auch, dass viele Eltern ihre Kinder trotz einer prinzipiellen Reife (Schulleistung) für die AHS eine Hauptschule besuchen lassen. Über ein Drittel (36 %) der Eltern der SchülerInnen der Hauptschulklassen geben an, dass ihr Kind die AHS-Reife gehabt hätte. Die Gründe für den Besuch der Hauptschule können von der regionalen Erreichbarkeit bis hin zu beschränkten Aufnahmezahlen an den AHSen reichen.

Inwiefern die AHS-Unterstufe und die Hauptschule in gleichem Maße auf eine weiterführende Schule vorbereiten, gehen die Meinungen der Eltern jedoch auseinander. Dies wird nicht durchgängig als selbstverständlich angesehen und zusätzlich mit steigendem Bildungsabschluss der Eltern zunehmend problematisiert.

### **8. Lehrlingsentschädigung ein Motiv?**

Inwieweit der Erhalt einer Lehrlingsentschädigung ein Grund für die Wahl der Lehre ist, sehen Eltern und deren (ebenfalls befragte) Kinder erheblich unterschiedlich. So gibt ein knappes Viertel (24 %) der Eltern an, dass dies ein Motiv sei, jedoch

deutlich anders – mit 46 % – die Jugendlichen selbst. 82 % der betroffenen Eltern sehen durch die Lehrlingsentschädigung für das Kind mehr Geld zur direkten Verfügung, gleichzeitig jedoch reduzieren oder stellen 42 % der Eltern das Taschengeld ein. Die Entlastung für das elterliche Budget wird für 15 % der Befragten durch Kostgeldzahlungen mit der Lehrlingsentschädigung erreicht, weitere 10 % sehen durch die Entschädigung einen Beitrag zum Familieneinkommen. Immerhin ein Viertel der befragten Eltern gibt an, dass andere Formen der Ausbildung für sie zu hohe Kosten bedeuten würden. Gut zwei Drittel (67 %) der Jugendlichen geben an, gerne rasch unabhängig werden zu wollen, wiederum 57 % der Eltern schätzen ihre Kinder so ein.

### 9. Soziale Mobilität durch Bildung – Anspruch und Wirklichkeit

Ziel von modernen, demokratischen Bildungssystemen ist es, neben individueller Chancengleichheit auch auf der Systemebene strukturelle Chancengleichheit herzustellen. Damit verbunden ist die Möglichkeit sozialer Mobilität. Eine internationale Befragung von BildungsexpertInnen hat diesen intendierten Effekt – als besondere Form von Bildungsertrag – auf Akzeptanz und Relevanz hin untersucht und kommt zu dem Schluss: „Zwar gehen immerhin 44 % der Befragten davon aus, dass Bildung soziale Mobilität ermöglicht und zur Veränderung der sozialen Stratifikation von Gesellschaften beiträgt, entsprechende 43,8 % von verbesserter sozialer und kultureller Mobilität bei vermehrten/höheren Bildungsabschlüssen, aber beiden Aspekten wird in geringerem Ausmaß gesellschaftliche Relevanz zugebilligt – vor allem zeigt sich darin auch die durchaus unterschiedliche Interpretation der beiden Items. Während sozial/kulturelle Mobilität offenbar „Flexibilisierung“ oder Liberalisierung auf allgemeinerer Ebene anspricht, wird der unmittelbar angesprochenen Veränderung der Sozialstruktur von Gesellschaften nur zu 13,3 % hohe gesellschaftliche Bedeutung zugesprochen.“<sup>8</sup> Dies bestätigt sich in den nunmehr vorliegenden Daten. Die nationalen Ergebnisse zum

*nur für ca.  
13 % hat  
Veränderung  
der Sozial-  
struktur hohe  
Bedeutung*

*es kann  
nicht von  
struktureller  
Chancen-  
gleichheit  
ausgegangen  
werden*

Hintergrund von Bildungswegentscheidungen zeigen deutliche Konzentrationen der soziodemografischen Merkmale der Elternhaushalte. Die deutliche Verschiebung zugunsten des höheren sozialen Status in der AHS-Unterstufe an der ersten Schnittstelle kann in späterer Folge an den weiteren Schnittstellen von den alternativen Bildungswegen nicht mehr kompensiert werden – am ehesten gelingt das in den berufsbildenden höheren Schulformen für den Bereich der mittleren Sozial-schicht. Umgekehrt kommt es bei den weiterführenden Bildungsgängen, die zu mittleren Qualifikationen, führen zu einer Konzentration von Haushalten mit vergleichsweise niedrigen finanziellen und bildungsmäßigen Ressourcen. Insofern lässt sich das Bildungswahlverhalten eindeutig als ungleich beschreiben und vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Ressourcen, die den SchülerInnen zur Verfügung stehen, ist nicht von struktureller Chancengleichheit auszugehen.

#### Anmerkungen:

- 1 Schlögl, P./Lachmayr, N., Soziale Situation beim Bildungszugang in Österreich – Motive und Hintergründe von Bildungswegentscheidungen in Österreich, Projektbericht des *öibf*, Wien 2004
- 2 Diese Theoriekonzepte haben sich seit den 1970er Jahren zunehmend durchgesetzt. Eine auch theoretisch fundierte Einführung bietet: Hill, P. B., Rational-Choice-Theorie, Bielefeld 2002
- 3 Schmid, K., Familie und Schulwahl. Der Einfluss familiärer Charakteristika auf das Schulverhalten Jugendlicher in Österreich, *ibw Mitteilungen*, Wien 2003, S. 9
- 4 Kristen, C., Bildungsentscheidungen und Bildungsungleichheit – ein Überblick über den Forschungsstand. Arbeitspapiere Nr. 5 – Mannheimer Zentrum für Europäische Sozialforschung, Mannheim 1999, S. 31
- 5 Bacher, J., Soziale Ungleichheit und Bildungspartizipation im weiterführenden Schulsystem in Österreich, *Zeitschrift für Soziologie*, III/2003, S. 3–32
- 6 UNICEF, A League Table of Educational Disadvantage In Rich Nations, *Innocenti Report Card Issue No. 4/2002*, S. 21
- 7 Wroblewski, A./Unger, M., Studierenden-Sozialerhebung 2002. Bericht zur sozialen Lage der Studierenden, IHS, Wien 2003, S. 547–550
- 8 Schlögl, P. et al., Bildung als neue soziale Frage des 21. Jahrhunderts. Eine Erhebung zur Bewertung der Relevanz und zukünftigen Bedeutung von Bildungserträgen aus Sicht von BildungsexpertInnen, Projektbericht des *öibf*, Wien 2004, S. 63



INSTITUT FÜR SOZIAL- UND WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

# WISO

WIRTSCHAFTS-UND SOZIALPOLITISCHE ZEITSCHRIFT

Die Zeitschrift WISO wird vom Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften (ISW) herausgegeben. Sie dient der Veröffentlichung neuer sozial- und wirtschaftswissenschaftlicher Erkenntnisse sowie der Behandlung wichtiger gesellschaftspolitischer Fragen aus Arbeitnehmersicht.

Lohnpolitik, soziale Sicherheit, Arbeitsmarkt und Arbeitslosigkeit, Arbeit und Bildung, Frauenpolitik, Mitbestimmung, EU-Integration - das sind einige der Themen, mit denen sich WISO bereits intensiv auseinander gesetzt hat.

WISO richtet sich an BetriebsrätInnen, GewerkschafterInnen, WissenschaftlerInnen, StudentInnen, Aktive in Verbänden, Kammern, Parteien und Institutionen sowie an alle, die Interesse an Arbeitnehmerfragen haben.

Erscheinungsweise: vierteljährlich

Preise:\* Jahresabonnement EUR 22,00 (Ausland EUR 28,00)  
Studenten mit Inskriptionsnachweis EUR 13,00  
Einzelausgabe EUR 7,00 (Ausland EUR 12,00)

(\* Stand 2005 - Die aktuellen Preise finden Sie auf unserer Homepage unter [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at))

Wir laden Sie ein, kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen ein WISO-Probeexemplar zu bestellen. Natürlich können Sie auch gerne das WISO-Jahresabonnement anfordern.

Informationen zum ISW und zu unseren Publikationen - inklusive Bestellmöglichkeit - finden Sie unter [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at).



## BESTELLSCHEIN\*

Bitte senden Sie mir kostenlos und ohne weitere Verpflichtungen

- 1 Probeexemplar der Zeitschrift WISO
- 1 ISW Publikationsverzeichnis

Ich bestelle \_\_\_\_\_ Exemplare des WISO-Jahresabonnements (Normalpreis)

Ich bestelle \_\_\_\_\_ Exemplare des WISO-Jahresabonnements für StudentInnen mit Inskriptionsnachweis

\* Schneller und einfacher bestellen Sie über das Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)

Name \_\_\_\_\_

Institution/Firma \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_

Plz/Ort \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

### BESTELLADRESSE:

ISW  
Weingartshofstr. 10, A-4020 Linz  
Tel. ++43/732/66 92 73-33 21  
Fax ++43/732/66 92 73-28 89  
E-Mail: [wiso@ak-ooe.at](mailto:wiso@ak-ooe.at)  
Internet: [www.isw-linz.at](http://www.isw-linz.at)